

Barbara Rendtorff, Claudia Mahs, Anne-Dorothee Warmuth (Hrsg.): **Geschlechterverwirrungen. Was wir glauben und was nicht stimmt.** Frankfurt/M.: Campus 2020, 248 S., € 24,95

Es ist eine Besonderheit der Geschlechterforschung, dass sie bis heute ein Politikum darstellt und daher mehr als viele andere Forschungsbereiche Gegenstand der öffentlichen Diskussion war und ist. Rund 30 Jahre nach der Etablierung der Geschlechterforschung als akademischer Disziplin, werden heute Stimmen immer lauter, die versuchen, die Legitimitätsfrage neu aufzuwerfen. Die Herausgeberinnen des vorliegenden Sammelbandes, Barbara Rendtorff, Claudia Mahs und Anne-Dorothee Warmuth, haben auf diese politische Situation reagiert, indem sie Beiträge versammeln, die nicht aus einer defensiven Verteidigungsposition kommen, sondern sich in die lebendige geschichtliche Praxis der Selbstvergewisserung einschreiben.

Dem Anspruch nach geht es in dem Buch sowohl um eine knappe und kundige Vorstellung von Forschungsfragen

und -gebieten durch Geschlechterforscher*innen, als auch um Aufklärung über Mythen, Vorurteile und Ressentiments in Bezug auf das Thema »Geschlecht«. Beides wird in jedem der 32 Beiträge (von je 6–7 Seiten) von Autor*innen aus ganz verschiedenen Fachgebieten umgesetzt. Dies macht den Band interessant für Leser*innen, die bisher wenig Kontakt mit Fragen der Geschlechterforschung hatten, wie auch für solche, die selber in der Geschlechterforschung arbeiten. Mit dieser doppelten Orientierung werden zwei Vorstellungen von Wissenschaft aufgerufen, die beide wichtig und nachvollziehbar, aber dennoch nicht unproblematisch sind und die deshalb seit jeher Gegenstand der Kritik durch feministische Wissenschaftstheorie waren. Der ersten Vorstellung nach betreibt Wissenschaft sachliche Forschung und *informiert* das interessierte Publikum über neueste Tendenzen und Ergebnisse. Der zweiten Vorstellung nach *klärt* Wissenschaft das populäre Publikum über seine Vorurteile *auf*. In beiden Fällen werden die Machtförmigkeit des wissenschaftlichen Wissens sowie die vielen Formen seiner politischen Funktionalisierung nicht ausreichend thematisiert.

Ein Band, der verschiedene Beiträge umfasst, legt zwei Leseperspektiven nahe. In der einen Perspektive wird jeder Beitrag für sich, gewissermaßen als thematische Insel gelesen. Die zweite Leseperspektive stellt sich ein, wenn mehrere Beiträge oder gar alle hintereinander weg gelesen werden. Dabei verschwimmen leicht die Grenzen dieser Inseln und es kristallisieren sich thematische Zusammenhänge zwischen einigen Beiträgen oder theoretische Figuren heraus, die in verschiedenen Beiträgen

vorkommen. Dieser Prozess wird sehr stark von den Fragen und Interessen geprägt, die die Leser*in mitbringt und für dringlich hält. Ich möchte im Folgenden knapp auf beide Leseperspektiven eingehen und zunächst zwei Beiträge als thematische Inseln vorstellen und im Anschluss eine Fragestellung verfolgen, die mir für den Diskurs derzeit besondere Dringlichkeit zu haben scheint.

Beide von mir ausgewählten Beiträge zeichnen sich durch einen starken Aufklärungsanspruch aus, indem Themen verhandelt werden, die als Stereotype in der öffentlichen Diskussion auftauchen. Beide Beiträge sind quasi idealtypisch aufgebaut: Präsentation des Vorurteils, Kritik an der Argumentation und deren Voraussetzungen, Widerlegung durch die Präsentation von Ergebnissen aus dem zuständigen Wissenschaftsbereich. Der Beitrag von Brigitte Röder »Beutejäger und Nesthüterin – eine trügerische Orientierung an einem steinzeitlichen Traumpaar« reagiert auf das Vorurteil, die Geschlechterrollen und die geschlechtliche Arbeitsteilung seien durch ein urzeitliches Arrangement der menschlichen Kultur mit in die Wiege gelegt und dadurch autorisiert, bestehende Rollenverteilungen zu rechtfertigen und alte Ordnungen als Lösung für neue in Unordnung geratene Verhältnisse anzubieten. Diese Mythenbildung wird nicht nur in Familien, Freundschaften, in der Arbeitswelt und in populärer, auflagenstarker Literatur halb scherzhaft, halb ernsthaft bemüht, sondern erweist sich auch als untergründig wirksame Voreinstellung in der Wissenschaft selbst. Röder, die sich mit prähistorischer Archäologie befasst, kann diese Figur als normativ aufgeladene Ursprungserzählung und Rückprojektion

des Ideals des bürgerlichen Ehepaars entlarven. Demgegenüber zeigt sie an neueren Forschungsergebnissen die unterschiedlichsten Arbeitsformen beider Geschlechter auf, wie z. B. die gemeinsame Arbeit von Frauen und Männern im Salzbergbau ca. 1500 v. Chr. Die Kritik an der unhistorischen Rückprojektion eines normativen Geschlechterarrangements ist nicht neu, jedoch sind die kritischen Analysen noch lange nicht in allen Wissenschaftsbereichen angekommen, geschweige denn anerkannt. Es handelt sich also um ein argumentatives Muster, dem erhebliche Hartnäckigkeit zukommt.

Ebenso hartnäckig ist das im öffentlichen Diskurs vielfach anzutreffende Ressentiment gegenüber dem Anspruch, das Verhältnis von Sprache und Geschlecht neu zu denken und Formen sprachlicher Geschlechtergerechtigkeit zu finden, auf das der Beitrag von Damaris Nübling »ÜberEmpfindlichkeiten? Die Geschlechter in der Sprache« reagiert. Die Sprachwissenschaftlerin zeigt anhand einiger grammatischer Prinzipien und Forschungsergebnisse aus der Psycholinguistik klare Bezüge zwischen dem sprachlichen Genus von Wörtern und Sexus- oder Genderassoziationen in der Sprachverwendung auf. Ein Beispiel sind Ausnahmen vom grammatischen Genus-Sexus-Prinzip, die auf der sozialen Ebene mit Außenseitern oder Rollenversagern korrelieren oder Unfertigkeit und Kleinsein ausdrücken. Ausnahmen bei Bezeichnungen für Männer werden meist ins grammatische Femininum gesetzt (wie z. B. *die Schwuchtel*, *die Memme*). Die soziale Position des Außenseiters für Männer wird durch den Abstieg ins grammatische Femininum markiert. Ausnahmen bei Be-

zeichnungen für Frauen werden meist ins grammatische Neutrum gesetzt (wie z. B. *das Weib*, *das Mädchen*, *das Dirndl*). Die soziale Position der unfertigen oder nicht gesellschaftsfähigen Frau wird durch den Abstieg ins grammatische Neutrum markiert. Angesichts solcher Regularitäten, die wir täglich anwenden und gewohnt sind, kann nun durchaus umgekehrt gefragt werden, ob das sprachliche Genus von Wörtern Sexus- oder Genderassoziationen auslösen kann. Wird bei der Verwendung dessen, was vielfach gerne als generisches, also geschlechtsübergreifendes Maskulinum bezeichnet wird, eher an Männer gedacht (wie z. B. *der Lehrer*, *der Professor*, *der Experte*, *der Arzt*)? Forschungen der Psycholinguistik bestätigen dies durchgängig. Der Beitrag kann insgesamt als fundiertes wissenschaftliches Votum für eine aktive Mitgestaltung des zur Lebendigkeit von Sprache gehörenden Sprachwandels gelesen werden.

Aufklärung, wie sie in den beiden skizzierten Beiträgen geleistet wird, ist nötig, wenn Vorurteile und Ressentiments ebenso breitenwirksam wie hartnäckig sind. Die Auseinandersetzung mit den Gründen und Ursachen für diese Hartnäckigkeit ist von großer Bedeutung für jeden Aufklärungsanspruch, der nicht realitätsfern und paternalistisch sein oder dem problematischen Mythos vom rationalen Subjekt aufsitzen will. Aufklärung wäre dann eine Erziehung zur Rationalität, die meint, dass sich durch die rationale Einsicht in die Richtigkeit von Forschungsergebnissen Verhalten ändern ließe. Ein solches Vertrauen in eine Form von Rationalität, die die Eigenlogik von Affekten, die Macht von Gewohnheiten und von sedimentierter Leiblichkeit nicht genügend ein-

bezieht, scheint mir allerdings problematisch zu sein. Und genau hier setzt die oben von mir erwähnte zweite Leseperspektive an. In dieser Leseperspektive werden die Beiträge nicht als für sich bestehende Inseln rezipiert, sondern vielmehr daraufhin befragt, welche Reflexionsräume sie eröffnen, um die Hartnäckigkeit der Vorurteile zu verstehen. Im vorliegenden Band liefern vor allem die Beiträge Antworten auf dieses Problem, die sich auf neuere Ansätze der feministischen Psychoanalyse beziehen. In den Debatten der 1970er und 1980er Jahre gehörte die feministische Psychoanalyse zu den produktivsten Strömungen der Theoriebildung. Dies gilt auch für den marxistischen Feminismus, der allerdings mit seinen neueren Entwicklungen im Buch nicht vertreten ist.

Einige Erklärungsstrategien fokussieren das Verhältnis zwischen Diskursivität und Körperlichkeit und schließen dabei an die klassisch gewordene theoretische Figur der »rhetorischen Modernisierung« an, die Angelika Wetterer 2003 in die Diskussion eingebracht hat, indem sie zeigte, dass eine Rhetorik von Gleichheit und Wahlfreiheit das Fortbestehen ungleicher Lebensläufe und geschlechtsspezifischer Praktiken verdeckt.

Sarah Speck treibt diesen Erklärungsansatz in ihrem Beitrag »Paradoxien der Modernisierung« weiter und plädiert dafür, dieses Zugleich von Gleichheitsvorstellungen und der Praxis der Ungleichheit als »paradoxe Verkehrung« zu verstehen, bei der sich Normatives und Faktisches eigentümlich überlagern. Weil die Norm von der Gleichheit der Geschlechter institutionell gilt und dadurch die Kategorie Geschlecht in vielen Kontexten irrelevant geworden ist, wird eine Reflexion auf faktische Wirk-

samkeiten der Geschlechterunterscheidung illegitim und nicht mehr kritisierbar und wird, da als individuelle Wahl entproblematisiert, verstärkt praktiziert.

Sebastian Winter ergänzt den Gedanken der Hartnäckigkeit des Leiblichen in seinem Beitrag »Die Beharrlichkeit des männlichen Habitus« um das psychoanalytische Konfliktmodell zwischen Autonomie und Beziehung. Diese beiden Strebungen des Menschen nach Autonomie *und* nach Beziehung stehen prinzipiell im Konflikt miteinander. Wenn eine dieser beiden Seiten nicht gelebt werden darf oder abgewertet wird, verselbständigen sich Mechanismen, die schwer gesteuert werden können. Da der hegemonial männliche Habitus sich ausschließlich über den Pol der Autonomie aufbaut, verselbständigen sich Angst vor deren Verlust und Aggression auf das neugewonnene Selbstbewusstsein der Frauen, die sich traditionell mit dem Pol der Beziehung identifizieren und die männliche Autonomie spiegeln sollten. Dialektische Analysen (paradoxe Verkehrung) oder psychoanalytische Erklärungen über das Konfliktmodell zwischen Autonomie und Beziehung führen tief in die Geschlechterverwirrungen hinein und zeigen die Komplexität des Themas und die Unmöglichkeit einfacher Lösungen.

Katrin Wille

Der Kreis der Herausgeberinnen

Catrin Dingler (Stuttgart); Sabine Hark (Berlin); Elisabeth Klaus (Salzburg); Friederike Kuster (Wuppertal); Katharina Liebsch (Hamburg); Aline Oloff (Berlin); Regine Othmer (Hannover); Birgit Riegraf (Paderborn); Jenny Schrödl (Berlin); Tanja Thomas (Tübingen)

Beirat

Eva Blome, May B. Broda, Rita Casale, Christel Eckart, Anne Fleig, Edgar Forster, Claudia Gather, Ute Gerhard, Kirsten Heinsohn, Claudia Honegger, Juliane Jacobi, Mechthild M. Jansen, Gabriele Kämper, Ina Kerner, Helga Kelle, Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp, Hilge Landweer, Helma Lutz, Mechthild Rumpf, Carola Sachse, Elvira Scheich, Heide Schlüpmann, Stefanie Schüler-Springorum, Eva Senghaas-Knobloch, Anna Maria Stuby, Mechthild Veil, Ulla Wischermann

Geschäftsführung

Prof. Dr. Birgit Riegraf, Universität Paderborn, Fakultät für Kulturwissenschaften, Allgemeine Soziologie, Warburger Strasse 100, D-33098 Paderborn
E-Mail: geschaeftsfuehrung@feministische-studien.de

Kontaktadresse für Manuskripte und Rezensionen

Regine Othmer, Voßstraße 48, 30161 Hannover
E-Mail: manuskripte@feministische-studien.de
E-Mail: redaktion@feministische-studien.de
Rezensionsexemplare bitte nur auf Anforderung zusenden!

Herausgabe und Redaktion dieses Heftes

Aline Oloff, Angelika Pofperl, Heidemarie Winkel

Umschlagbild

Carol Hamoy: Installation "Women of Valor"
© Carol Hamoy

Homepage

<http://www.feministische-studien.de>

Verlag

Dr. Manuela Gerlof, De Gruyter, Genthiner Straße 13, D-10785 Berlin, Tel.: 030/260 05-150,
Fax: 030/260 05-330, E-Mail: manuela.gerlof@degruyter.com
www.degruyter.com/fs

Bestellungen

An Ihre Buchhandlung oder
HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH, Holzwiesenstr. 2, 72127 Kusterdingen
Tel. 07071/93 53 65, Fax 07071/93 53 24, E-Mail: orders@degruyter.com

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck

Franz X. Stückle Druck und Verlag e.K., Ettenheim



feministische studien

Heft 1, 2021

Inhaltsverzeichnis

Feminismus, Säkularismus und Religion

Heidemarie Winkel und Angelika Pofperl

Einleitung:

Eine Neubestimmung des
Verhältnisses von Feminismus,
Säkularismus und Religion 3

Yahya Akalay

Re-reading the Relationship between
Secular and Islamic Feminism(s)
in Morocco: The *Third Way* as an
Alternative Feminist Paradigm 17

Marianne Heimbach-Steins, Judith Könemann
und Verena Suchhart-Kroll

Religion und Feminismus – zwei einander
exkludierende Größen? Perspektiven
theologischer Genderforschung 36

Michael Zok

Reproduktionsrechte als Konfliktzonen
zwischen »Säkularisierung« und
»Tradition« anhand der Beispiele
Irland und Polen 55

Rosi Braidotti

Den Zeitläuften zum Trotz.
Die postsäkulare Wende im
Feminismus 75

Im Gespräch

Angelika Pofperl und Heidemarie Winkel
im Gespräch mit Ulrike Freitag,
Yael Kupferberg, Nahed Samour und
Dorothea Sattler

Das Spannungsverhältnis von Feminismus,
Säkularismus und Religion 103

Bilder und Zeichen

Angelika Pofperl

Norbert Kiening & Nina Zeilhofer:
Ohne Titel. Raschis Töchter 126
Carol Hamoy: Women of Valor 128

Lisa Kötter

Maria 2.0: »wir bleiben draußen,
weil wir draußen sind von jeglicher
Gestaltungsmöglichkeit« 130

Paulina Rinne

Maimouna Guerresi: Der weibliche
Körper als Haus des Göttlichen und
Azra Akšamija: Die Welt als Moschee 133

Diskussion

Patricia Purtschert

Was ist Kritik? Feminismus
und Alterität 137

Tagungsbericht

Holly Patch und Alice Farneti

ZiF Research Group »Global
Contestations of Women's and Gender
Rights«. Report of the Opening
Conference, 7–9 October 2020 at the
Center for Interdisciplinary Research
(ZiF), Bielefeld University 150

Rezensionen

Aline Oloff

Joan W. Scott: Sex and Secularism;
Joan W. Scott: Der neue und der alte
französische Säkularismus 154

Heidemarie Winkel

Nandini Deo (Ed.): Postsecular
Feminisms. Religion and Gender in
Transnational Context 158

Marija Grujić

Teresa Kulawik / Zhanna Kravchenko
(Hrsg.): Borderlands in European Gender
Studies. Beyond the East-West Frontier;
Madina Tlostanova: Postcolonialism
and Postsocialism in Fiction and Art.
Resistance and Re-existence 161

Brigitte Bargetz

Isabell Lorey: Demokratie im
Präsens. Eine Theorie der politischen
Gegenwart 165

Katharina Liebsch

Annette Henninger / Ursula Birsl (Hrsg.):
Antifeminismen. »Krisen«-Diskurse mit
gesellschaftsspaltendem Potential? 167

Julia Grulich

Andrea-Hilla Carl / Stefanie Kunze /
Yasmin Olteanu / Özlem Yıldız
und Aysel Yollu-Tok (Hrsg.):
Geschlechterverhältnisse im Kontext von
Unternehmen und Gesellschaft 170

Gabriele Kämper

Jan Bürger / Petra Gehring (Hrsg.):
Feminismus zwischen zwei Kriegen.
Zeitschrift für Ideengeschichte (ZIG),
Heft 14,4; Jenseits von Babylon.
Frauen in den 20er Jahren. EMMA,
Heft 6/2020 173

Katrin Wille

Barbara Rendtorff, Claudia Mahs,
Anne-Dorothee Warmuth (Hrsg.):
Geschlechterverwirrungen.
Was wir wissen, was wir glauben
und was nicht stimmt 177

Mina Ruokonen-Engler

Anne Schlüter / Sigrid Metz-Göckel /
Lisa Mense / Katja Sabisch (Hrsg.):
Kooperation und Konkurrenz im
Wissenschaftsbetrieb – Perspektiven aus
der Genderforschung und -politik 180

Nachtrag zu Heft 2/2020 183

Zu den Autor_innen 184

Abstracts 188

Bestellformular 191

Förderverein 192

Die nächsten Hefte 193

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge werden regelmäßig von Social Science Citation Index, Social SciSearch und Journal Citation Reports/Social Sciences Edition, dem Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS und dem Zeitschriftendienst der Deutschen Nationalbibliothek erfasst.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Ver-